

Walter Jens, ein rarer Citoyen mit deutschem Hintergrund

Am 17. Juni haben sie ihn in der Stiftskirche trauerfeiernd mit Mozarts Requiem, pastorgeleitet verabschiedet. Kann ich Gerhard Stadelmaiers Schilderungen der Tübinger Ambiance und meinem lichter werdenden Gedächtnis trauen, haben sie ihn durch die vertraute Platanenallee zu Grabe getragen. Kein Rhetor hat gesprochen. »Das letzte Wort. Sie haben einen guten Mann begraben. Die Trauerfeier für Walter Jens bringt es [...] ans Licht. Wahre Aufklärung gibt es nur im Himmel. Eine Tübinger Abschiedsszene.« (FAZ, 18.6.2013, 25)

Darf man das um der Achtung vor der Integrität der Jens'schen Familie willen, seiner Frau, seines Sohnes so wortlos stehen lassen? Über die bald zehn Jahre währende Alzheimer-Krankheit wurde von den beiden Familienmitgliedern und anderen viel, jedenfalls geschrieben. Dann gesprochen. Über die Bücher, und ob sie die Unversehrtheit der von der Krankheit aller Öffentlichkeit und Fähigkeit, sich selbst noch zu äußern, entzogenen Person des Walter Jens nicht zusätzlich verletzt haben, mag sich nun Stille breiten. Nicht zulässig aber wäre es, mehrfach unangemessen, es mit Walter Jens damit kurzatmig sein persönlich politisch rundum kümmerndes Bewenden haben zu lassen mit dem gewiss letztlich, jedenfalls metaphorisch stimmigen Satz, wie immer ihn Gerhard Stadelmaier verstanden haben mag: »Wahre Aufklärung gibt es nur im Himmel.«

Walter Jens, nicht nur als bei einem der Besten, bei Bruno Snell geschulter Altphilologe und Euripides-Nahfreund, war menschlich immer lungernde Hybris nicht fremd. Er hat sich gerade darum sorgfältig gehütet, ihre Grenzen verletzend und wortkaskadisch schuldig zu werden. Walter Jens war durch und durch ein zoon politikon, politisch eine auf die koinä, die ihm zugehörigen Gesellschaften und ihre Handlungen bezogene, in jeder Faser fast öffentliche Person. In diesem Sinne war er sein krank abgebrochenes Leben lang öffentlich präsent in und durch seine Geistesgegenwart. Darum darf Stadelmaiers irdisch richtiger Satz gerade bei einem Auch-Theologen wie Jens nicht missverstanden werden. Er lebte Aufklärung in jedem Satz, jeder Geste als das, was uns Menschen ansteht, insbesondere wenn wir in Gaben und Positionen privilegiert sind, wie Jens es ungewöhnlich war. Aufklärung als tägliche Lebensdevise. Sie zeigt sich in der Kümmernis für andere, die Ausgebeuteten und Erniedrigten zuerst. Sie zeigt sich in der dauernden Opposition gegen herrschaftliche Anmaßungen. Herrschaft aller Arten ist Korruption per se.¹

In seinem »Nachruf« (*Spiegel* 25, 17.6.2013, 122-125: »Mein Vater Walter Jens«), der meine ursprünglich zornige Seele weitgehend besänftigt hat, schreibt Tilman Jens, seinerzeit die Tagesmeldung über einen widersprüchlichen Musterintellektuellen und seine eigene mangelhafte Aufklärung: »Das von Christoph König edierte internationale Germanistenlexikon erscheint. Es verzeichnet Unge-

1 Er war InkriT-Kurator der ersten Stunde. Von ihm stammt die Losung: »Wir brauchen die Berliner Enzyklopädie!« Wir haben auf ihn, um den wir trauern, gehört.

heures: Mein Vater war, wie eine aufgefundene Karteikarte im Berliner Document Center belegt, von 1942 an Mitglied der NSDAP. Das kann nur ein übler Scherz sein ... Unvorstellbar! So denken auch die meisten seiner Freunde. Doch die Hinweise verdichten sich. Und mein Vater redet sich um Kopf und Kragen. Bislang hat er keine Auseinandersetzung gescheut ... Doch jetzt blockt er ab. Zum ersten Mal nicht mehr Herr einer Debatte um seine Person.« Tilman Jens spekulierte seinerzeit und wiederholt es mit niedrigem Profil unter Verweis auf die sumpfigste aller Wissenschaften, die Psychiatrie, dass dem Innewerden der verleugneten Nazimitgliedschaft die alzhaimersche Erkrankung auf dem Fuß gefolgt sei. Ich, der ich Walter Jens nur als auch Griechisch und Germanistik studierender Tübinger Student und Besucher seines Euripides-Seminars, entsinne ich recht, in der Alten Aula, stiftskirchennah und als Hörer seiner donnerstäglichen Bestseller- und Besthörer-Vorlesungen während der zweiten Hälfte seiner dreißiger Jahre und nie unmittelbar persönlich kannte – von späteren Fern- und Nahbegegnungen zu schweigen –, vermag selbstredend nicht wahr zu sagen, was sich wann und wie 1942 mit Jens und den Nazis zugetragen hat. Ich weiß nur dreierlei, auf das ich mich hier beschränken will.

Zum ersten: ohne Frage wäre es aufs dringendste, ja fast aufs innigste zu wünschen gewesen, dass Walter Jens, später Günter Grass und viele andere es kognitiv und habituell, zuerst in sich selbst ausgehalten hätten, dass auch sie, mit Luther gesprochen, wie Herr (und Frau) omnes sich verhalten hätten. Das war und ist intellektuelle Hybris, nicht einzugestehen, dass man in den mitlaufend mitmachenden Eintopf dazugehörte, es sei denn, man war aus angebbaren Gründen besonders gefeilt. Die Gefahr droht dauernd.

Zum zweiten: es gehört zu Geschichte und Gegenwart bundesdeutschen Normalbewusstseins und, schlimmer, Normalverhaltens, dass man bis heute nicht begriffen hat und jetzt und hier begreifen will, wie sehr die Biedermänner (und -frauen) und die Brandstifter sich umschlingen (nicht nur umschlangen). Hätte man es begriffen und täte man es heute, man könnte diskriminierungsvoll nicht so ruhig über die breite Straße gehen. Brechts »Nachgeborene« erfahren ein dauerndes Vor-geboren, selbst wenn die Zeiten aktuell nicht so sind, »dass ein Gespräch über Bäume ...«. In der BRD verdinglicht man individualisierend vor allem vergangen fern gerückte Gefahren. Umso frohgemuter konnte man jahrzehntelang keifen: »Deutschland ist kein Einwanderungsland«, kann heute eine Organisation wie FRONTEX es aufs Ersaufenlassen von Menschen anlegen und können vor allem aus nordeuropäischen Ländern, der BRD an erster Stelle, Asyl-Suchende abgeschoben werden. Die LTI, also die von Victor Klemperer zusammengestellte Sprache des Dritten Reiches, verändert und ergänzt, ist kräftig noch und kriecht in vielen schönen Reden.

Zum dritten: Was ein Mensch sagt oder einmal unterschrieben hat, ist nicht belanglos. Den Ausschlag aber gibt, was ein Mensch, ein Mann wie Walter Jens ein Leben lang geschrieben, gesprochen, getan hat. Besäße diese arge, politisch nahezu nicht auszuhaltende, lügenreich mörderische Welt und die BRD stinknormal mitten in ihr, nur mehr homines per se, Personen wie Walter Jens eine war und nachwirkend bleiben wird. Nicht der »Toten Ruhm« à la Edda bleibt, was auch ich klein Nazi noch

als Stärkemets getrunken habe. Das Wort und das Verhalten zählt. Und unbeschadet allen »Menschelns«: hier war und bleibt Walter Jens ein Rhetor fundamental demokratischer Provenienz.

Statt allzu knapp auszuführen, was politische Rhetorik mit und nach Jens mit ihm alles zu leisten hätte, mag er selbst das Wort erhalten. Es stammt aus einer Rede, passender Weise über Gotthold Ephraim Lessing: »Theologie und Theater« (in: W.J., *Ort der Handlung ist Deutschland. Reden in erinnerungsfeindlicher Zeit*, München 1981). »*Resultat*: Das ist kein Lessing-Wort. Hier wollte einer – so wie zweihundert Jahre später Bertolt Brecht – Vorschläge machen, Probleme aufwerfen und zu Ende denken, was zu seiner Zeit nicht einmal ansatzweise durchdacht werden durfte. Hier ging einer daran – Gymnastik hat das Lessing genannt –, mit Möglichkeiten zu spielen, Alternativen zur Diskussion zu stellen, Modelle zu entwerfen ... und bei alledem eine Disputationsform zu erneuern, wie sie, in Wolfenbüttel als Nothelfer verehrt, jener Sokrates begründete, deren Erziehungsmaxime es war, die Opponenten so lange, von Aporie zu Aporie, in die Enge zu treiben, bis sie am Ende kapitulierten, aber des Rätsels Lösung nicht zu verraten: es sei denn in metaphorischer Umschreibung und bildlich-mystischer Rede, der entzückten Prophetie – »Schwärmerei«, wie Lessing sagt, an der Grenze des Zweifels.«

Wie verhalten wir uns denn heute und morgen, ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie, da sich die von miesen Interessen platzenden »Sachzwänge« türmen, da »man« nichts tun kann und die Akkumulation täglicher Grausamkeiten von dazu instrumentalisierten Menschen den Atem verschlagen müsste. Der Walter-Jense, ihrer Ironie, im Verhalten bewährt, ihrer Lust an Bildung, weil sonst das krumme Holz zur Blockade wird, keine reinen Bildnisse kann es nicht genug geben! In diesem Sinne gilt, gerade wegen allem, das alte Wort: *mortuus doceat vivos*.
 Wolf-Dieter Narr